

artikulierte. Bereits in den frühen 80er Jahren, als die Äußerung solcher Kritik selbst der politischen Prominenz noch Exil oder Gefängnis bescherte, wagte vor allem der mutige (mittlerweile verstorbene) Kardinal *Malula* den Konflikt mit Mobutu, der sich selbst als einen gläubigen Katholiken sieht und offenbar keinen Widerspruch zwischen den massiven Menschenrechtsverletzungen seines Regimes und den Geboten der christlichen Nächstenliebe entdeckt.

Auf Europareisen ließ sich der zairische Diktator häufig vom Papst in Privataudienz empfangen. Johannes Paul II. seinerseits besuchte Zaire zweimal, 1980 und 1985 (vgl. HK, Juni 1980, 277 ff.; September 1985, 400 ff.). Hatte er beim ersten Mal noch dezente, aber hörbare regimekritische Töne angeschlagen, die die zairische Kirche zu eigener Kritik am Regime ermutigten, so begriff er die zweite Visite als rein pastorale Mission. Nach dem zweiten Papst-Besuch hielt sich auch die katholische Kirche Zaires mit Kritik an Mobutu auffallend zurück. Diese Kurskorrektur erscheint angesichts des exponierten Ranges, den Zaire in den Berichten von Amnesty International über Menschenrechtsverletzungen in der Welt immer wieder einnahm, bemerkenswert.

## Lebenswichtige Funktion für die Versorgung der Bevölkerung

Erst als die Kleptokratie vom „Wind of Change“ erfaßt wurde, besann sich die Kirche auf frühere Stärken. Die zairischen Bischöfe verliehen der Opposition im April 1990 durch eine Erklärung, die das Regime schonungslos

kritisierte, moralische Autorität. In der Folgezeit gab die Kirche dem Protest gegen Mobutu immer wieder argumentative Rückendeckung; die Repression, mit der das Regime gegen seine Gegner vorging, wurde von den Bischöfen in scharfer Form gegeißelt. In der Person von Monsengwo nahm die Kirche seit Ende 1991 in der Nationalkonferenz auch unmittelbar politischen Einfluß. Der Erzbischof reist vom 1. bis 9. Juni 1992 zu Gesprächen mit Johannes Paul II. nach Rom, wenige Tage nachdem Mobutu dem Vatikan einen Besuch abgestattet hatte. Nach der Rückkehr aus Rom wartete Monsengwo mit der Neuigkeit auf, daß Ende Juli eine von der Nationalkonferenz gewählte Übergangsregierung die Amtsgeschäfte aufnehmen würde. Es sollte zwar einige Wochen länger dauern, doch im August wurde die Ankündigung Realität.

Abgesehen von der politischen Bedeutung haben die katholische und regional auch die kimbanguistische Kirche für die Versorgung der Bevölkerung eine lebenswichtige Funktion gewonnen. Seit die öffentliche Infrastruktur, das staatliche Bildungs- und Gesundheitswesen und die sozialen Dienste der öffentlichen Hand infolge der korrupten Praktiken des Mobutu-Regimes weitgehend zusammengebrochen sind, füllen kirchlich betriebene Sozialeinrichtungen, Schulen, Krankenstationen und Transportmöglichkeiten Versorgungslücken, die keine andere Institution zu schließen imstande ist. Besonders in ländlichen Gebieten wäre die ohnehin nicht geringe Säuglings- und Kindersterblichkeit erheblich höher, würden kirchliche Einrichtungen in einem Meer der Armut nicht Inseln der Humanität schaffen.

*Peter Körner*

# Erfahrungen eines Christentumskritikers

## Eine Stellungnahme von Franz Bugge zur Diskussion über seine Streitschrift

*Im Maiheft (S. 222 ff.) veröffentlichten wir eine kritische Auseinandersetzung des Tübinger Theologen Karl-Josef Kuschel mit dem christentumskritischen Buch „Denn sie wissen nicht, was sie glauben“ des Freiburger Psychologen Franz Bugge. Prof. Bugge nimmt im folgenden Beitrag zur Kritik von Kuschel und zur Diskussion über sein Buch Stellung.*

Die Redaktion der Herder-Korrespondenz hat mir angeboten, über die bisherigen Reaktionen auf mein im März d. J. bei Rowohlt erschienenen Buch „Denn sie wissen nicht, was sie glauben“ zu berichten und mich zu einigen Stellungnahmen und Einwänden, wie sie etwa auch in dieser Zeitschrift von *Karl-Josef Kuschel* vorgebracht wurden, zu äußern. Da ich glaube, daß in einer demokratisch-pluralistischen Gesellschaft ein Weg aus der unbestritten tiefen Krise gegenwärtiger individueller wie gesellschaftlicher Religiosität nur über einen offenen und durchaus deutlichen, aber dennoch, so hoffe ich immer noch, fairen

Diskurs gehbar sein wird, möchte ich dieses Angebot annehmen.

Was die Reaktionen auf mein Buch angeht, so läßt sich hier zunächst eine ganz klare Trennungslinie zwischen *Theologen* (im kirchlichen Dienst) und *Nicht-Theologen* ziehen. Die Reaktionen von Nicht-Theologen waren einerseits quantitativ wie qualitativ außerordentlich stark und zeigten mir überdeutlich, daß ich stellvertretend für viele eine sehr virulente Problematik, ja teilweise geradezu eine konflikthafte Not vieler Menschen angesprochen habe. In vielen kaum noch zu bewältigenden Briefen und Telefonanrufen wurde und wird mir immer wieder die durchweg starke Betroffenheit, die das Buch offensichtlich bei seinen Lesern auslöst, vermittelt. Was mich selbst überraschte und was ich in diesem Ausmaß nicht erwartet hatte, war die Tatsache, daß alle diese Reaktionen so gut wie ausschließlich positiv, ermunternd, ja zu einem guten Teil geradezu enthusiastisch zustimmend waren. Unter den so Reagierenden war eine große Zahl Professoren und

Wissenschaftler, gerade auch, aber keineswegs nur, Naturwissenschaftler und Mediziner.

## Neben fairen auch enttäuschende Reaktionen

Auch die Reaktionen seitens der Publizistik und der Fachleute, soweit sie nicht kirchliche oder den Kirchen verbundene Publikationsorgane betraf, war recht positiv. So erkannte etwa *Norbert Hoerster* in der FAZ dem Buch, das „wie kein anderes deutsches Buch die Kritik am Christentum derart umfassend belegt“, eine „äußerst wichtige Funktion in der religiösen Grundlagendiskussion zu“; *Hans Albert*, schon heute ziemlich unbestritten als einer der bedeutendsten Wissenschafts-, Ideologie- und Religionstheoretiker des Jahrhunderts zu bezeichnen, sah in ihm eine „ganz ausgezeichnete Analyse der aktuellen religiösen Situation“, es enthält nach *Ludger Lütkehaus* „eine Fülle von neuen Informationen“; es wurde schon wenige Wochen nach seinem Erscheinen in die renommierte Liste der zehn besten und empfohlenen Sachbücher des Monats der „Süddeutschen Zeitung“ aufgenommen usw. usw.

Ich führe dies hier nicht zuletzt auch deswegen an, um meine christlichen und insbesondere theologischen Kontrahenten und potentiellen Gesprächspartner davor zu warnen, es sich mit diesem zugegebenermaßen sehr provokativen Buch mittels einer gewissen Vogel-Strauß-Strategie bequem zu machen und es incl. seiner Anfragen, die sehr viele Menschen außerordentlich bewegen und die in den nächsten Jahren immer stärker neben die bislang vorherrschende Kritik an der institutionell-kirchlichen Einkleidung der christlichen Botschaft treten dürften, einfach durch pauschale Abwertung und von Wunschdenken bestimmte Realitätsabwehr zu „bewältigen“, es als unwichtig abzutun („Dieses Buch muß man nicht gelesen haben“, so einfach machte es sich etwa *Erich Zenger* in seiner Kritik in „Publik Forum“). So bequem eine solche Strategie kurzfristig sein kann, so sehr wird sie sich langfristig rächen.

Damit sind wir schon bei den Reaktionen von Theologen. Diese Reaktionen lassen sich ebenfalls deutlich in zwei Gruppen teilen. Da sind die ebenfalls sehr betroffenen, aber doch *sehr fairen Reaktionen*, wie ich sie bei aller Verschiedenheit der Standpunkte und offen ausgetragenen Kontroversen bei nicht wenigen, vor allem evangelischen Theologen, Christen, Pfarrern, bis zu Oberkirchenräten und Landesbischöfen erfahren habe, z. T. anlässlich von Einladungen zu kirchlichen Akademietagungen und Foren usw. Auch zwei katholische Theologen haben mich zu einem gemeinsamen Seminar über das Buch eingeladen.

Demgegenüber steht eine kleine Gruppe von Theologen, deren Reaktion, durchweg realisiert als Rezensionen in kirchlichen und den Kirchen verbundenen Publikationsorganen, mich enttäuschte, weil sie geeignet erscheint, das Gespräch zwischen Christen und Christentumskritikern zu paralysieren. Nicht weil diese Rezensionen zu einem

beträchtlichen Teil negativ abwertend ausfielen, dafür habe ich bei in kirchlichem Dienst stehenden Theologen durchaus Verständnis, sondern weil sie so wenig argumentativ-sachlich waren und die in meinem Buch schon geschilderten entsprechenden Befürchtungen leider eindrucksvoll bestätigten: Da wird immer wieder versucht, mich als wild um sich schlagenden Berserker und Antichristen darzustellen, mich als halbgebildet, „naiv“ und unwissenschaftlich zu disqualifizieren, und anstatt konkret, präzise und sachlich auf meine Argumente und Fragen einzugehen, sie global unter teilweisem Bluff durch ablenkendes „Zunftwissen“ ziemlich arrogant und von oben herab abzutun, sie als „nicht neu“ zu verharmlosen: Ein Teil meiner Thesen ist neu, ein Teil ist es nicht, das ist ja argumentativ gar nicht relevant. Ich habe dies in meinem Buch ausdrücklich dargelegt. Auch religiöse Fragen kann man im übrigen nicht aussitzen, sie verlieren allein durch Zeitablauf nicht ihre Brisanz, vgl. etwa das Theodizee-Problem. Dabei nehmen diese verzweifelten Versuche, meine Thesen als „nicht neu“ zu entschärfen, teilweise schon groteske und etwas peinliche Züge an, so etwa, wenn man meine argumentativ ja genau entgegengesetzte Bibelkritik oder meine Analyse der gegenwärtigen Situation schon bei Nietzsche gelesen haben will!

## Ablenkung statt Auseinandersetzung

Leider gehört auch die in dieser Zeitschrift erschienene Stellungnahme *Karl-Josef Kuschels* zu diesen enttäuschenden theologischen Reaktionen. Bevor ich mich schwerpunktmäßig der dort und im Rahmen anderer theologischer Rezensionen vorgebrachten inhaltlichen Kritik zuwende, möchte ich doch einige Sätze zum *Stil* dieser Rezension sagen. Ein größerer Abschnitt meines Buches ist einer argumentativen Auseinandersetzung und der Kritik des theologischen Werkes von *Hans Küng*, insbesondere von „Christ sein“ und „Existiert Gott?“ gewidmet, ein gerade von nicht-theologischen Rezensenten besonders gelobter Abschnitt. Lassen wir es offen, ob es gutem Stil entspricht, wenn Hans Küng seinem engsten, von ihm abhängigen Mitarbeiter das Buch zur Replik übergibt, wie er es mir mitgeteilt hat, so habe ich andererseits Verständnis dafür, daß dieser Mitarbeiter nicht gerade affektfrei und offen-sachlich, geschweige denn wohlwollend über eine solche zwar streng argumentative, aber doch sehr provokative und möglicherweise kränkende Streitschrift schreibt.

Dennoch war ich über das Ausmaß und die Qualität der in der Rezension Kuschels zutage tretenden, extrem abwertenden, negativen Affekte betroffen: Wie kann etwa ausgerechnet ein christlicher Theologe, Vertreter einer Liebesreligion, seinen argumentativen Gegner in Deutschland heute noch im schönsten antisemitischen Stürmer-Vokabular als „Sinn- und Werteparasiten“ beschimpfen? Weiß er nicht, daß eine solche Pogromsprache aufgrund ihrer assoziativen Nähe zu „Ungeziefer“, „Schmarotzer“ usw. immer die Vorbereitung zur Liquidation war? Was hat eine solche Sprache mit einer

sachlichen Auseinandersetzung zu tun? Leider entspricht diesem affektgeladenen Stil auch die übrige „Kritik“: Anstatt auch nur auf einen der von mir gegen die Thesen seines Lehrers Küng vorgetragenen Einwände einzugehen – offenbar fehlen ihm hier die Argumente –, legte Kuschel ein Pamphlet vor, das in seiner entdifferenzierend-verfälschenden Begrifflichkeit, seinen unbelegten Behauptungen und seiner stimmungsmachenden Wortwahl nur noch ein Zerrbild meines Buches, wie es wirklich ist, erkennen läßt. Ein hartes Urteil, das hier des eingeschränkten Rahmens wegen nicht im einzelnen begründet werden kann; aber ich bin bereit, jederzeit und an jedem Ort diese Aussage im einzelnen zu belegen. Zum anderen kann ich die Leser der Herder-Korrespondenz nur auffordern, durch Vergleich der Rezension Kuschels mit dem Buch dieses harte Urteil selbst zu überprüfen.

## Darf man ein „Wort Gottes“ nicht wörtlich nehmen?

Wenden wir uns im folgenden noch einigen *inhaltlichen Einwänden* zu, wie sie von einigen Theologen gegen das Buch und mich vorgebracht wurden. Da ist zunächst der Vorwurf, ich hätte zu wenig die Ergebnisse der internationalen kritischen Bibelforschung berücksichtigt, und zum anderen dürfe man die Bibel, so wie ich sie lese, nicht lesen, sondern müsse sie „hermeneutisch“, „symbolisch“, „historisch-kritisch“ angehen oder aus ihrer Entstehungszeit interpretieren. Man kann die Ergebnisse einer bestimmten Forschungsrichtung aus Faulheit und/oder Unwissenheit vernachlässigen – und das wird mir natürlich, etwa von Kuschel, liebenswerterweise implizit vorschnell unterstellt – aber vielleicht doch auch, weil man sie für die jeweilige Thematik für zu wenig relevant hält. Tatsächlich ist der größte Teil der Ergebnisse der modernen Bibelkritik *für die in meinem Buch im Zentrum stehende Frage* des Humanitätsgehalts der von den Kirchen ihren Gläubigen bis heute vorgelegten Texte völlig sekundär. Ob etwa Jesaja ein oder zwei oder mehr Verfasser hatte, welche älteren Quellenschriften dort verarbeitet sind, ob berichtete Ereignisse sich historisch tatsächlich so abgespielt haben – es geht hier ja gerade nicht um „geschichtliche Wahrheitsfindung“, das hat Kuschel offensichtlich gar nicht verstanden oder will es nicht verstehen – usw. usw., ist *in diesem Zusammenhang* wenig relevant. Soweit die Ergebnisse in ihrer Minderzahl Relevanz besitzen, verschärfen sie aber die Problematik der Bibel als „Wort Gottes“ und Offenbarungsquelle noch (z. B. Nachweis vieler Fälschungen), nicht aber entschärfen sie die Brisanz der Situation, wie durch solche Vorhaltungen unwissenden Lesern vorgetäuscht wird. Auch hier sehe ich einen Versuch der Ablenkung, anstatt konkret und präzise auf die von mir gestellten Fragen, etwa und gerade auch an Hans Küng, einzugehen.

Ähnlich verhält es sich mit dem Einwand, man dürfe die Bibel nicht wörtlich lesen, sondern „symbolisch“, „hermeneutisch“ usw. Abgesehen von der doch nachdenklich

machenden Sachlage, ein „Wort Gottes“ nicht wörtlich nehmen zu dürfen, weil dies zu extrem inhumanen Implikationen führt, können auch solche Forderungen nur so lange beeindrucken, solange sie auf der abstrakten Ebene gehalten werden: Wenn Gott seinen „heiligen Kriegern“, „seinen hochgemuten, jauchzenden Helden“ befiehlt, Kinder vor den Augen ihrer Eltern zu zerschmettern oder immer und immer wieder den Genozid anordnet, oder wenn die Bibel eindeutig und ausdrücklich festlegt (neutestamentlich!): „Ohne daß Blut vergossen wird, gibt es keine Vergebung“, wenn Jesus zu den Juden sagt „Ihr habt den Teufel zum Vater“ oder von der „Synagoge des Satans“ spricht, um nur einige ganz wenige von vielen entsprechenden Aussagen anzuführen, was soll dann die auf abstraktem Niveau vielleicht eindrucksvolle Aufforderung zu „hermeneutischer“, „symbolischer“ oder neuerdings auch tiefenpsychologischer (inhumane Inhalte werden durch Verlagerung auf tiefere, bewußtseinsdistantere psychische Schichten nicht humaner und aufgrund einer herabgesetzten Kontrollierbarkeit insbesondere nicht ungefährlicher!) Auslegung? Wie soll ich bitte eine Aufforderung, Kinder zu zerschmettern oder die Aussage, daß die Juden die Kinder des Teufels seien, „symbolisch“ verstehen, welche Art von Hermeneutik macht aus solch extrem inhumanen Aussagen humane? Und auch der Hinweis, man müsse solche Aussagen aus der damaligen Zeit verstehen, kann doch argumentativ nur zu der Schlußfolgerung führen, daß eben solche Texte aus frühen archaischen Zeiten heutigen Menschen nicht mehr als „Wort Gottes“ zugemutet werden können!

## Extrem inhumane leitbildliche Aussagen der Bibel

Zum Vorwurf der einseitigen Selektion negativer Stellen aus der Bibel: Auch dazu habe ich, wie im übrigen auch zu den übrigen Einwänden, schon in meinem Buch Stellung genommen, und ich finde es schlimm, wenn theologische Kritiker bei dieser und anderen Thematiken meine differenzierenden Argumente einfach unterschlagen. Also auch hier sei zum x-ten Male wiederholt: Ich habe nirgends und zu keiner Zeit behauptet, die Bibel enthalte *nur* negative, inhumane Aussagen. Darauf beruht meine Argumentation *nicht*, sondern darauf, daß sie neben durchaus auch positiven bis grandiosen Stellen eben auch eine so ungeheuer große Anzahl extrem inhumaner leitbildlicher Aussagen enthält, zu viele, als daß man sie noch als Basis einer modernen Ethik oder auch Religiosität für heutige Menschen akzeptieren könnte.

Abschließend möchte ich meine Gesprächspartner auffordern, noch jenseits und unbesehen einer Bewertung mein Buch (und mich) so darzustellen, wie es für jeden nicht von vornherein Böswilligen sich tatsächlich darstellt, und nicht, wie das einige Male geschah, einen Popanz aufzubauen, um ihn anschließend um so besser niedersäbeln zu können. Wer so handelt, setzt sich dem Verdacht der Argumentationsnot aus.

Franz Buggle